

Grimmsches Heimatblatt

49. Ausgabe März 2021



Die Schnecken

Rötlich dämmert es im Westen
und der laute Tag verklingt,
nur dass auf den höchsten Ästen
lieblich noch die Drossel singt.

Jetzt in dichtbelaubten Hecken,
wo es still verborgen blieb,
rüstet sich das Volk der Schnecken
für den nächtlichen Betrieb.

Tastend streckt sich ihr Gehörne,
schwach nur ist das Augenlicht.
Dennoch schon aus weiter Ferne
wittern sie ihr Leibgericht.

Schleimig, säumig, aber stete,
immer auf dem nächsten Pfad,
finden sie die Gartenbeete
mit dem schönsten Kopfsalat.

Hier vereint zu ernsten Dingen,
bis zum Morgensonnenschein,
nagen sie geheim und dringen
tief ins grüne Herz hinein.

Darum braucht die Köchin Jettchen
dieses Kraut nie ohne Arg.
Sorgsam prüft sie jedes Blättchen,
ob sich nichts darin verbarg.

Sie hat Furcht, den Zorn zu wecken
ihres lieben gnäd'gen Herrn.
Kopfsalat, vermischt mit Schnecken
mag der alte Kerl nicht gern.

Wilhelm Busch (1832-1908)

Liebe Leser,

auch die Vorweihnachtszeit verlief nicht so wie geplant. Der harte Lockdown hat das öffentliche Leben fast zum Erliegen gebracht. So blieb einem nur, auf einem Spaziergang durchs Dorf die Lichter in den Fenstern und die geschmückten Bäume zu bewundern und sich daran zu erfreuen. Die Kirche war festlich geschmückt, musste aber ohne Gottesdienst auskommen. Ein Besuch lohnte sich aber trotzdem, um zur Besinnung zu kommen. Dazu gab es die „Atempause“ Orgelvespern auf Youtube. Die u.a. von Janina Uschner in unserer Kirche war besonders ansprechend. Ihre Singstimme ist unnachahmlich. Die Kirche hatte an den Festtagen nachmittags geöffnet, und man konnte bei Orgelmusik zur Ruhe finden.



Bevor die Dezemberausgabe vom Druck zurück war, brachte am 6. Dezember ein Sturm wieder einige Bäume im Lockwitztal zu Fall. Das gleiche noch einmal am 27.12. im Tal zur Hirschbachmühle. Diesmal musste die Straße auch noch am Folgetag bis Mittag gesperrt werden. Dies machte den Einsatz unserer FFW notwendig, die schnell und fachgerecht half. Umgefallene Bäume machten auch am 04.02.21 den Einsatz der FFW notwendig. Auch die Türöffnung im Notfall gehört zu ihren Aufgaben, wie ein Einsatz am 14.2. zeigte. Gott sei Dank können in kleinen Gruppen ab 1.3. wieder Dienste stattfinden, für den Umgang mit der Technik unerlässlich. Auch die Jugendfeuerwehr kann wieder üben.

Der dringend notwendige Neubau des Gerätehauses der FFW am Stall nimmt Formen an. Die Stadt hat dafür 750 000 € eingeplant.

In die Grundschule wird ebenfalls weiter investiert. So stehen für Schallschutzdecken 33 000€ bereit. Wie viel Geld alleine die Planung überall verschlingt, zeigt, dass für die Planung eines Neubaus des Kindergartens 25 000 € eingeplant werden.

Leider musste sich die FFW von zwei seiner Veteranen verabschieden. So starb Hauptbrandmeister Siegfried Köhler (geb. 25.12.1926) kurz vor seinem 94. Geburtstag am 17.12.2021 im Alter von 93 Jahren. Er hatte von 1966 bis 1981 unsere FFW geleitet und großen Anteil an deren Entwicklung. Er war auch begeisterter Imker und hat vielen Schülern das Leben der Bienen nähergebracht. Selbst wenn es Probleme mit Wespenestern gab, war er zuverlässig zur Stelle. Am 23.12.20 schloss auch Brandmeister Herbert Fischer (geb. 16.01.1933) für immer seine Augen. Sie werden uns fehlen. Corona bedingt mussten sie im kleinsten Kreis beerdigt werden. Die FFW erwies ihnen die letzte Ehre, indem sie sich zur Beerdigung im Spalier aufstellten. Im Gruppenbild der FFW im Heimatblatt 46 sind beide abgebildet.



Auch wir als Heimatverein mussten einen großen Verlust hinnehmen. Am 15.02.2021 verstarb unser Ehrenmitglied Günter Weidig (geb. 13.02.1923) im Alter von 98 Jahren. Wenn jemand etwas über Personen auf alten Fotos wissen wollte oder über die Geschichte von Reinhardtsgrimma, so konnte er Auskunft geben. Sein Gedächtnis funktionierte bis zum Schluss hervorragend. Mit ihm haben wir ein weiteres Urgestein von Reinhardtsgrimma verloren. Die Ehrenmitgliedschaft wurde ihm auch vom TSV für seine langjährige Tätigkeit im Verein verliehen.

Die Vorbereitungen für die Sanierung der Brücke am Folgenbach vor der Turnhalle laufen ebenfalls. Es wurden Bäume gefällt und Sträucher entfernt, um Baufreiheit zu schaffen. Die große Esche war besonders aufwendig. Sie hatte ca. 120 Jahre auf dem Buckel bzw. in den Ästen, hätte aber bestimmt noch eine Weile durchgehalten. Der Bau der Brücke soll im April beginnen. Er erfolgt durch das Bauunternehmen Hartmann aus Rechenberg-Bienenmühle. Die Kosten belaufen sich auf 175300 Euro. Finanziert werden soll es durch das Förderprogramm des Freistaates zur Straßenerneuerung und -instandhaltung.

Nach etwas Matschschnee im Januar brachte der Februar endlich den langersehnten Schnee. Damit verbunden auch Eiseskälte. Ein Eldorado für Skifahrer und Schlittschuhläufer. Für kurze Zeit tummelten sich viele

Schlittschuhläufer auf dem Teich, in der sonst so tristen Zeit eine willkommene Abwechslung. Aber schon Mitte Februar war wieder Schluss, und frühlinghafte Temperaturen bis 20°C luden eher zum Sonnenbad ein.

Von vielen unbemerkt blieb der Besitzerwechsel der Firma GMT (ehemals Knorr Feinmechanik). Die Brüder Lars und Sören Degenkolb übernahmen die Firma. Das Kürzel GMT blieb, der Firmenname änderte sich von Geräte- und Metalltechnik in Geräte- und Materialtechnik Glashütte. Wir wünschen den neuen Besitzern immer volle Auftragsbücher.

Viele können sich gar nicht mehr die beengten Wohnverhältnisse früherer Jahre vorstellen. In den meisten Häusern, die jetzt nur noch von einer Familie bewohnt sind, waren mehrere Familien auf engstem Raum untergebracht. So ist es auch kein Wunder, dass die Einwohnerzahl von Reinhardtsgrμμα nach der Wende stark gesunken ist. Betrug sie 1990 noch 874 Einwohner, so ist sie bis 2002 auf 734 gesunken. Hinzu kommt, dass mangels Bauplätze kaum neu gebaut werden kann.

Mittlerweile ist schon wieder März und ein Vierteljahr vergangen. Wir alle hoffen auf weitere Normalität. Nach wie vor lässt sich nicht verlässlich planen. Deshalb auch in diesem Heft kein Veranstaltungsplan. Hoffentlich findet wenigstens das Fest der FFW, 150+1 Jahr, am 4.-5. Juni statt. Wir drücken die Daumen.

Beim nächsten Mal erscheint schon die 50. Auflage unseres Heimatblattes. Um auch dort wieder interessante Beiträge erscheinen zu lassen, bitte ich darum, dem Heimatverein alte Unterlagen, Bilder, Schriftstücke, aber auch Erlebnisberichte zukommen zu lassen. Selbstverständlich erhält jeder auf Wunsch seine Unterlagen zurück.

Zum Schluss noch ein Rezept von Goethes Mutter, welches mir Brigitte Donath übermittelte.

Man nehme 12 Monate, putze sie sauber von Neid, Bitterkeit, Geiz, Pedanterie und zerlege sie jeweils in 30 oder 31 Teile, so dass der Vorrat für 1 Jahr reicht. Jeder Tag wird einzeln angerichtet aus einem Teil Arbeit und 2 Teilen Frohsinn und Humor. Man füge drei gehäufte Esslöffel Optimismus hinzu, einen Teelöffel Toleranz, ein Körnchen Ironie und eine Prise Takt. Dann wird die Masse mit sehr viel Liebe übergossen. Das fertige Gericht schmücke man mit Sträußchen kleiner Aufmerksamkeiten und serviere es täglich mit Heiterkeit.

In diesem Sinne einen schönen Frühling wünscht

Ihr Norbert Schulz



Liebe Wetterfreunde und Leser unserer Heimatzeitung „Grimmsches Heimatblatt“

Die täglichen Informationen zum Wetter interessieren die meisten Einwohner. Fernsehen und Radio teilen uns laufend die neuesten Wetternachrichten mehrmals am Tag mit. Das Wettergeschehen ist für alle Gewerke unter freiem Himmel, Kraftfahrer, Landwirte, Gärtner und viele andere lebensnotwendig und produktionsbestimmend. Ich habe gelesen, dass die Wetternachrichten die höchsten Einschaltquoten aufweisen. Mancher Arbeits- oder Urlaubstag wird danach organisiert. In den letzten 10 bis 20 Jahren ist die Wettervoraussage regionaler, genauer und zu treffender geworden. Die moderne wissenschaftliche Meteorologie mit einem weltweiten Verbundnetz ist heute bedeutend aussagefähiger.

Gestatten Sie mir einen kurzen Rückblick zum meteorologischen Winterbeginn im Dezember 2020. Die Monate September, Oktober und auch der November waren mit einer Durchschnittstemperatur von 10,3 Grad der viertwärmste Herbst seit Beginn der Wetteraufzeichnungen 1881 in Deutschland. Nur 2006 mit 12°C, 2012 mit 11,1°C und 1982 mit 10,4 Grad lagen bei 2000 Messstationen drüber und dass bei einer anhaltenden

Sommertrockenheit und Dürre. Unserer Region fehlten 2 Jahre Niederschläge. Warme Südatlantikluft, hohe Verdunstungen mit viel Sonnenschein bestimmten den Wetterverlauf.

In der oberen Gebirgslage verwandelte aber am Wochenende 20. Dezember dicker Raureif die Landschaft in zauberhafte, schöne Figuren des Winters.

Die große Hoffnung, dass der finsterste Monat Dezember die Trockenheit überwindet, ging nicht auf. Aus meiner früheren Tätigkeit in der Wasserwirtschaft war ich mir eigentlich sicher, dass in der Zeit vom 20. bis 23. Dezember es immer das jährliche Weihnachtshochwasser gibt. Aber der Tag der Finsternis am 21. 12. 20 blieb trocken, es herrschte eine Temperatur nachts von 14°C . Wobei man sagen muss, dass die Weihnachts- Schneeschmelzhochwasser in unserer Gebirgslage nicht zu vergleichen sind mit einem Sommerhochwasser, wie es am 12. August 2002 katastrophal auftrat. Über die Weihnachtstage bis Silvester gingen zwar die Temperaturen bis an den Gefrierpunkt zurück, aber direkte Frostnächte blieben in unserer Region aus. Weiße Weihnacht blieb in Reinhardtsgrimma unerfüllt.

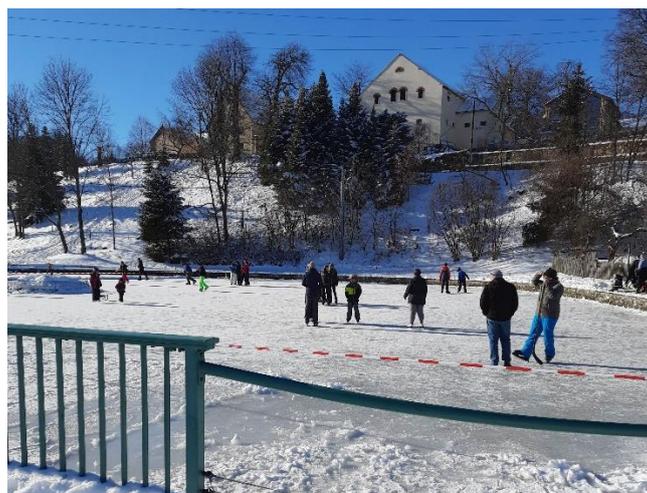
Betrachten wir die Jahresbilanz von 2020, dann stellen wir fest, dass wir 3 Jahre hintereinander die trockensten und wärmsten Jahre in unserer Gegend erlebt haben.

Dieses starre, unbewegliche und trockene Wetter nahm glücklicherweise im Neuen Jahr 2021 ein Ende. Im Januar konnten wir endlich mehr Niederschläge verzeichnen.

Kleinere Wintergewitter und anhaltende Schneefälle zeigten endlich, dass es noch Winter in unseren Breiten gibt. Ab 11. Januar schneite es bis 25 cm, im Osterzgebirge wuchs die Schneedecke auf 75 cm. Der Wind blieb glücklicherweise aus, aber trotzdem waren teilweise die Straßen nicht befahrbar. Nach Tauwetter, wo die weiße Pracht im Vorgebirge schnell verschwand, kam der 2. und 3. Schneewinter, aber nur für kurze Zeit. Am 20.01. waren nachts 10°C und die weiße Schneedecke war wieder geschmolzen.

Im Februar erlebten wir den 4. Kurzwinter, aber mit sehr frostigen Temperaturen. In Reinberg wurde die kälteste Nacht dieses Winters mit $23,9^{\circ}\text{C}$ zum Mittwoch, den 10. Februar gemessen. Das war die tiefste Temperatur in ganz Sachsen. Verursacht hatte ein vom nördlichen Skandinavien herkommender Hochdruckkeil eine stabile Kaltfront. Alle Tiefdruckgebiete vom Atlantik mit wärmeren Temperaturen kamen einfach nicht durch.

In der Nacht zum Sonnabend, den 07. Februar, schneite es zwar nur gering, aber der Schnee war gelb bis rot gefärbt. Ein seltenes Naturschauspiel. Die Wetterexperten nennen das Blutschnee. Selbst, wenn man den Neuschnee wegnahm, konnte man darunter diese Färbung noch erkennen. Die warme Saharaluft mit Saharastaub wurde unten am Boden durch arktische Polarluft weit getragen. An diesen winzigen Teilchen im Warmluftstrom kann sich Wasser im Mittelmeer sehr gut anheften und bei uns dann abregnen.



Die Wetternachrichten prophezeiten Schlimmes. Man erinnerte uns an die Schnee- und Sturmkatastrophe zum Silvester 1978/79. Tatsächlich traten Unwetter in großem Umfang im Raum Leipzig bis in die Harzgegend auf. Eisregen, große Mengen Schnee und Glätte brachten den Verkehr stellenweise zum Erliegen. Die Gleise der Eisen- und Straßenbahnen waren nicht mehr befahrbar. Unser Osterzgebirge wurde von dieser Katastrophe verschont. Wir hatten bis zum Montag, den 15.02.21, einen schneereichen, sonnigen, aber kurzen Winter. Der Schnee glitzerte. Unsere Skifahrer und Wanderer hatten endlich nach 3 Jahren ideale Wintersportbedingungen. Nach der Februarhälfte trat ein unerwarteter Temperaturanstieg bis 17°C ein. Drei Tage später fühlten wir uns wie im Frühling, und die ersten Schneeglöcklein zeigten sich. Der Winter hatte keine Stabilität, denn wir mussten große

Temperaturschwankungen in kurzen Zeitabschnitten verkraften. Von minus 23°C auf 17°C plus, also eine Temperaturveränderung von 40°C , was ganz selten vorkommt.

Diese Kurzwinter hatten einen großen Vorteil. Sie brachten endlich den seit Jahren erhofften Niederschlag. Der Schnee wurde zu Wasser, die ungefrorene Erde nahm die Feuchtigkeit auf. Die Flüsse und Bäche zeigten wieder einmal eine normale Wasserführung. Es ist ein Glück heute, die Talsperre Lehmühle in der blauen Sonne gefüllt zu sehen. Unsere Bäume und alle Pflanzen können beruhigt in den Frühling starten.

Wünschen wir uns einen feuchten, blühenden Frühling. Darauf freuen wir uns jetzt besonders in der einsamen Coronazeit.

Ihr Günter Braun

(Aufgeschrieben am 21.02. 2021)

Meine Übersiedlung in die DDR Teil 3

Von Norbert Schulz

Nach der langen Vorbereitungszeit war ich im Februar 1976 endlich angekommen. Alles war neu für mich. Zunächst brauchte ich eine neue Arbeit. Ich wollte ja gerne wieder als Chemielaborant arbeiten.

Angeboten wurde mir eine Arbeit unter Tage bei Zinnerz. Diese lehnte ich aber ab. Zunächst wollte man es nicht akzeptieren, bot mir aber nach einigem Hin und Her eine Arbeit im Labor bei den Vereinigten Papierfabriken Heidenau in Pirna an, welche ich auch annahm.

Da der Arbeitsweg ja nicht der nächste war und die Fahrt mit dem Auto recht kostspielig, schaffte ich mir ein Moped „Star“ an.

Die Arbeit wurde zwar nicht gut bezahlt, da Leichtindustrie, entsprach aber doch mehr meinen Ansprüchen. Ich musste in „Rollender Woche“ in 4 Schichten arbeiten. Also eine ganz schöne Umstellung. Da auch ein kurzer Wechsel darunterfiel, hatte ich mir im Werk ein Zimmer genommen. Im Kollektiv hatte ich es allerdings am Anfang schwer, da sie nicht begeistert waren, mit mir um die Titel zu kämpfen. Sie hatten Angst, ihren Spitzenplatz im Wettbewerb zu verlieren. Kurz danach bekam ich aber dann einen jungen Kollegen, Manfred Nagel, zur Seite gestellt, welcher durch einen Unfall nicht mehr in der Produktion arbeiten konnte. Mit ihm verstand ich mich von Anfang an sehr gut, und er wurde auch später Pate von unserer Tochter. Leider ist er kurz nach der Wende verstorben. Während der Nachtschicht stöberten wir im Altpapier und entdeckten so manchen Buchschatz, der dann nach Hause wanderte.

Außerdem stand die Heirat an. Ebenfalls leichter gesagt als getan. In Dippes wollte man mir keinen Termin geben, da mein Ausweis nur vorläufig war. Mit ihm durfte ich auch nicht ins Ausland. Es bedurfte wieder einiger Überredungskraft, bis sie eine Ausnahme machten. Am 28.

Mai bekam ich dann auch die Staatsbürgerurkunde der DDR ausgehändigt und damit einen richtigen Ausweis. So heirateten wir am 21.8.1976 im Dippser Standesamt. Die Feier fand noch auf dem Saal in der Gaststätte Hermsdorf bei Bassenges statt. Der Gasthof ist mittlerweile auch Geschichte.

Zu DDR-Zeiten war es gut, vor dem 26. Lebensjahr zu heiraten, da einem dann ein Familienkredit von 5000 Mark zustand. Davon wurden beim 1. Kind 1000 Mark, beim 2. Kind 1500 Mark und beim 3. Kind die restlichen 2500 Mark gestrichen. Wir haben es am Ende aber nur auf 2 Kinder gebracht. Gerade bei uns, da Hella ja noch im Studium war, war dieser Kredit viel wert. Allerdings mussten die dafür gekauften Möbel erst einmal in einer Scheune untergestellt werden, da wir ja außer dem Schlafzimmer noch keine eigene Wohnung hatten. Jürgen war ja noch am Bauen.

Auch wenn es erst hieß, ich wäre nur gekommen, weil Hella schwanger wäre, dauerte es noch 2 Jahre, bis unsere Tochter Vera am 3. Juli 1978 als Wunschkind zur Welt kam. Soviel zur Gerüchteküche.

Hella beendete ihr Studium und legte die letzten Prüfungen kurz vor Veras Geburt ab. Nun war es kurzzeitig noch enger im Haus. Aber Jürgen wurde in diesem Jahr mit seinem Bau fertig, und wir bezogen die bis dahin von ihm bewohnten Räume. Das war natürlich eine große Erleichterung.



Meine Eltern bewohnten während ihrer Besuche bei uns die Bodenkammer. Da ja auch das Toilettenproblem bestand, brachten sie eine Campingtoilette mit, welche in einem Brettverschlag auf dem Boden untergebracht wurde. Das entspannte die Situation ungemein, und sie leistete uns viele Jahre gute Dienste.

Auf dem Gelände des späteren Wohnhauses der Baumschule Falz befanden sich vorher Schrebergärten. Als einer frei wurde, übernahmen wir ihn. Das Schönste daran war der Ausblick aufs Dorf. Damals durfte aber dort noch nicht gebaut werden. Durch die großen Bäume hielt sich der Ertrag in Grenzen. Dafür hatten wir wunderschöne Delikatessmöhren. Später nahmen wir dann den Garten von Frau Hanske in der Fasanerie. Frau Hanske hatte eine Wohnung bei Knorrs. Es konnte passieren, dass Frau Hanske früh aus ihrem Fenster rief „sind Schulzens auch schon wach?“ und uns weckte, wenn wir etwas länger schliefen. Sie hatte unser Schlafzimmer voll im Blick.

Volkmar Knorr bastelte gerne an seinem F8 herum. Der Oldtimer leistete ihm treue Dienste. Mir gefiel das Fahrzeug, obwohl es bestimmt immer schwieriger wurde, es fahrbereit zu halten. In der Nachbarschaft hatte Helmut Schneider auch noch so ein Fahrzeug.

Die Papierfabriken stellten u.a. Duplextapeten her, welche jede Menge Energie zum Heizen der Glättezyylinder verbrauchten. Diese stand im Winter 1978/1979 nicht zur Verfügung, so dass es zu einem Stillstand über mehrere Wochen kam. Ich wurde auf Abruf nach Hause geschickt. Da kein Telefon zur Verfügung stand, musste bei Bedarf die Gemeinde angerufen werden, die dann jemanden vorbeischickte. Bis -20°C fuhr ich mit dem Moped. Zu Hause angekommen, gab es einen Grog und alles war gut. Unterwegs mussten die Hände immer mal am Auspuff gewärmt werden. Im Winter 1978/79 verlor ich meine Aktentasche im Schnee bei Maxen. Im Frühjahr fand ich sie wieder. Sogar die Bemmen waren noch drin.

Nun waren der Schichtbetrieb und die rollende Woche für die Familie doch recht belastend, der Arbeitsweg weit, und auch der Lohn war nicht berauschend. Einmal im Dezembermonat bekam ich knapp 500.-M ausbezahlt. Da Hella nach Veras Geburt 1 Jahr zuhause geblieben war, war das Geld noch knapper als sonst. Das war der Anstoß zu einem Arbeitswechsel, deshalb setzte ich eine Annonce in der Sächsischen Zeitung auf. Es meldete sich die GUB Glashütte und bot mir eine Stelle als Einsteller in der Galvanik an. Der Lohn im Einschichtbetrieb war höher als in Pirna in rollender Woche, da die GUB im Mikroelektroniktarif zahlte. So fing ich im Januar 1980 dort an.

Wieder der richtige Umgang mit Chemie machte mir großen Spaß, wenn auch die Arbeitsbedingungen gewöhnungsbedürftig waren. Normalerweise ging keiner freiwillig in die Galvanik. Ich lebte mich schnell dort ein und hatte mit Rudolf Bobe als Technologen eine kompetente Fachkraft zur Seite, von der ich sehr viel gelernt habe. Auch hier hatte ich das Glück, dass ein junger Kollege, Siegfried Kirsten, von der Fahne kam und erst einmal eine Arbeit in der Galvanik angeboten bekam. Wir befreundeten uns schnell. Diese Freundschaft hält bis heute an, und zu den Geburtstagen reden wir von alten Zeiten.



1980 kam unser Sohn Dirk zur Welt. Wie Vera ein Wunschkind. Er war leider geistig behindert, aber der glücklichste Mensch, den wir je kennengelernt haben. Mit seinem Charme wickelte er schnell die Menschen ein. Die Krankheit, an der er litt, nannte sich „Cantu-Syndrom“. So gut wie noch nicht erforscht und einer der wenigen Menschen weltweit, die bisher diagnostiziert wurden. Zum Zeitpunkt seiner Geburt war die Krankheit noch gar nicht bekannt.

Es zeigte uns aber auch, was wirklich wichtig ist im Leben, und man sah die Welt mit ganz anderen Augen. Mehr miteinander statt gegeneinander würde den Menschen auch heute gut tun. Leider verstarb unser Sohn schon 2011 viel zu früh an einer Lungenentzündung.

Schon 1980 wurde mir angeboten, meinen Meister in Feinwerktechnik zu machen. Diese Ausbildung schloss ich 1982 erfolgreich ab und durfte nun als stellvertretender Meister in der Galvanik arbeiten. Für den direkten Meisterposten war ich noch nicht lange genug in der DDR. Dies galt auch für die Giftprüfung. Obwohl ich täglich mit Giften umging, wurde mir die Prüfung verwehrt. Diese durfte ich erst ablegen, nachdem ich 10 Jahre im Land war.

1981 trat ich auf Wunsch meines Schwiegervaters in die FFW ein. Bis heute bin ich dort Mitglied, mittlerweile in der Alters- und Ehrenabteilung. Leider finden sich immer noch viel zu wenige Leute für die ehrenamtliche Tätigkeit in der FFW. Dabei kann jeder in die Verlegenheit kommen, sie zu brauchen.

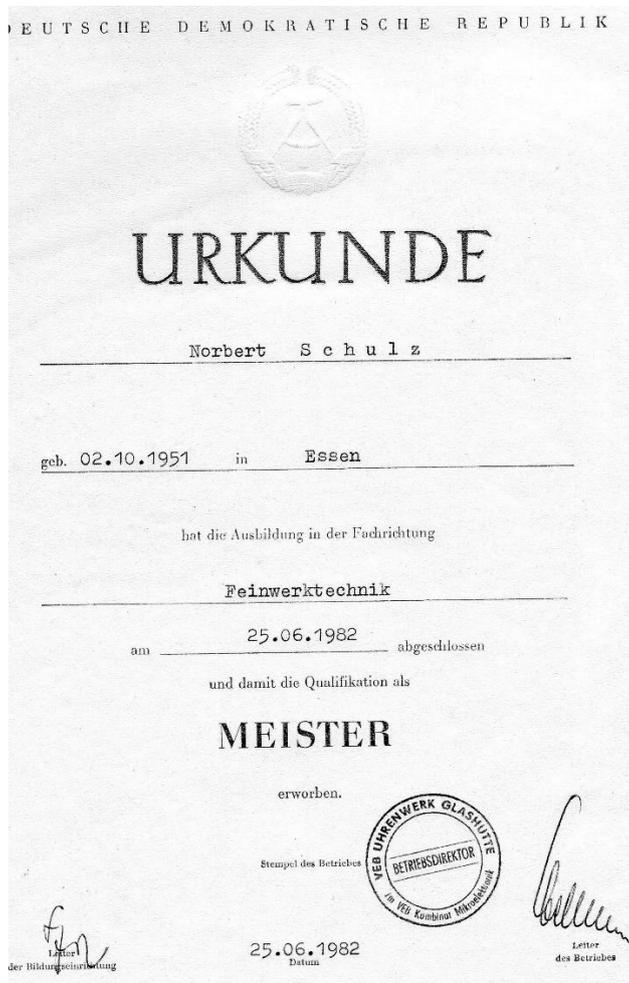
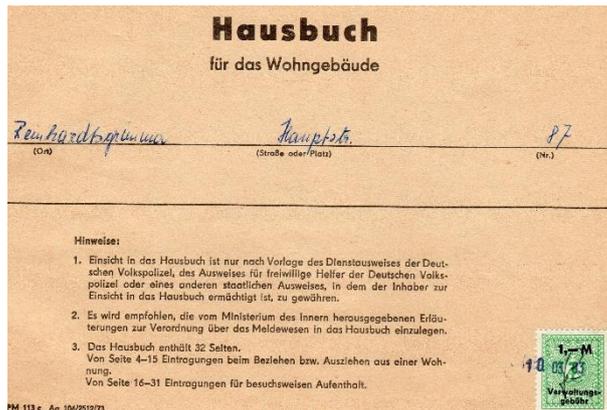
Für Verwandtschaftsbesuche im Westen galten für mich die gleichen Regeln wie für alle DDR-Bürger. 1986 fuhr ich zum 1. Mal wieder in meine Heimat. Die Hektik dort war mir aber mittlerweile fremd geworden, und so schön wie es war, alte Bekannte wieder zu treffen, so froh war ich, wieder zu Hause in Reinhardtsgrimma zu sein.

Meine Eltern kamen jedes Jahr zu Besuch.

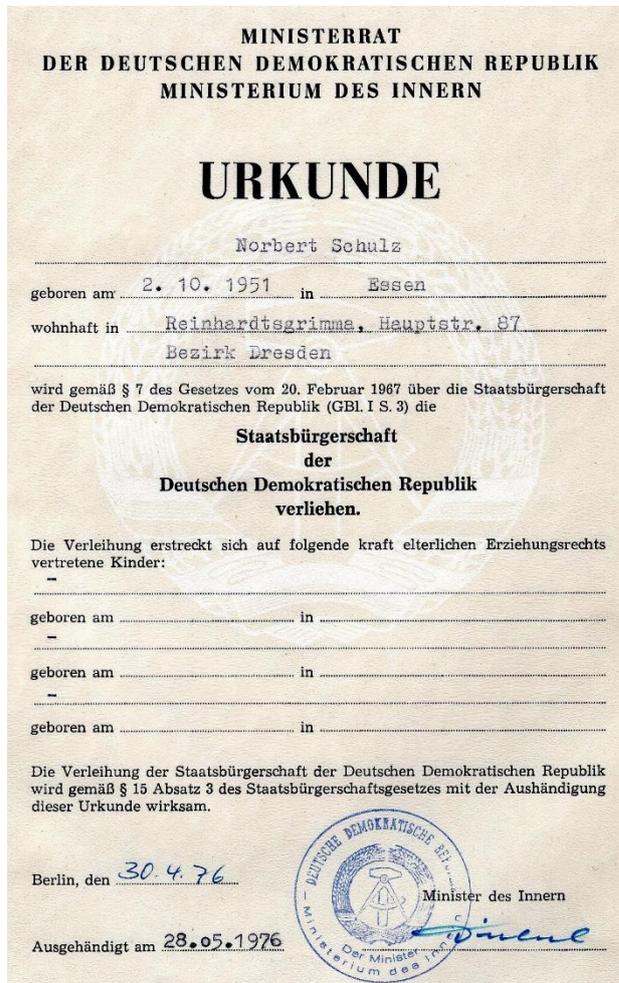
Verwandtschaftsbesuche hatten den Vorteil, man konnte sie sich aussuchen. Es war ja ein Antrag erforderlich. Da meine Eltern immer längere Zeit blieben, verbrachten wir viel Zeit miteinander. Meinen Eltern war es immer ein Bedürfnis, im Garten zu arbeiten. Es hatte den Vorteil, dass mein Schrebergarten nie wieder so ordentlich war. Durch die vielen gemeinsamen Ausflüge lernten auch wir die Schönheit unserer hiesigen Heimat besser kennen.

Ab 1983 war das Führen eines Hausbuches Pflicht. Alle Besuche länger als 3 Tage mit Übernachtung mussten dort eingetragen werden. Bei Auslandsbesuchern, dazu gehörte auch Westdeutschland, jeder Besuch. Die Eintragungen wurden auch kontrolliert.

In der Galvanik war ich bis zur Wende tätig, dann trat ich eine Tätigkeit bei „Intercolor“ in Dresden an. Soweit meine kleine Geschichte. Die Zeit nach der Wende lasse ich erst einmal aus, auch wenn sie ebenso spannend wie ereignisreich war.



Meisterbrief



Urkunde DDR-Staatsbürgerschaft

Dr. Wolfram Schneider

Unternehmer und Förderer des Windsbacher Knabenchores

1926 wurde Wolfram Schneider geboren. (Er ist heute, mit 94 Jahren unser ältester ehemaliger Kruzianer).

Wolfram Schneider war 2x im Kreuzchor, einmal von 1937 bis 1943 und dann nochmals von Juli 1945 bis Ende 1946 im Dresdner Kreuzchor.

Die letzten 1 ½ Jahre waren der Abiturientenlehrgang für Kriegsteilnehmer.

Zu verdanken hat er den Zugang zur Musik seinem Vater. Dieser war Schulleiter und Kantor in Reinhardtsgrimma, einer Kirche mit Silbermannorgel. Durch Kantor Franz Schneider (1929 – 1949), der zu Kreuzkirchenkantor Mauersberger persönliche Beziehungen hatte, indem seine beiden Söhne dem Kreuzchore angehörten, nahm die hiesige Kurrende einen bedeutsamen Aufschwung und erzielte dank ihrer hervorragenden Ausbildung nach dem Vorbild des Kreuzchores beachtliche Leistungen. Wiederholt gab Kantor Schneider mit seiner Kurrende auswärts Konzerte und fand auch bei der ersten Theologenrüstzeit im Sommer 1948 den bewundernden Beifall des Landesbischofs D. Hahn und des Leipziger Musikpädagogen Kantor Dr. Paul.

Prof. Walcha und Collum gaben hier öfters Konzerte. Nach dem Krieg war der Vater als KMD in Dippoldiswalde tätig, und nach der Flucht aus der DDR wurde er Leiter der Wuppertaler Kurrende.

Wolfram schreibt: „Nach anfänglichem Heimweh war ich sehr gerne im Chor. Da ich ein sehr guter Sänger war (2. Sopran und 1. Tenor) hatte ich nie Probleme mit Chorarbeit und Konzerten. Ab Mutation war ich Notenschreiber auf Pergamentpapier, das dann vervielfältigt werden konnte“.

1937, gleich zu Beginn seiner Kreuzchorzeit, ging er mit dem Chor auf die so genannte große „Nordlandfahrt“ (Schweden, Norwegen und Dänemark).



1938 fuhr der Kreuzchor zum zweiten Mal nach Amerika. Wolfram war dabei. Der Chor fuhr mit dem Schiff „Bremen“ nach USA, hatte dort großen Erfolg, und mit der „Europa“ ging es wieder zurück.

1939 gab der Kreuzchor Konzerte in der näheren Umgebung u.a. in Seiffhennersdorf, einem Ort, zu dem Mauersberger eine besondere Beziehung pflegte, was sich dann nach dem Krieg als für das Überleben besonders wichtig d.h. nahrhaft/nützlich erwies.

1943 wurde Wolfram zum Reichs-Arbeitsdienst nach Ostpreußen eingezogen. Er schreibt: „Danach 2 Monate Segelflugschulung durch die Luftwaffe. Nach 2-monatiger sehr harter Rekrutenausbildung kam ich auf die Luftkriegsschule in Breslau zur Ausbildung als Pilot. Nach Schnellschulung war ich ab November 1944 als Schlachtflieger im Einsatz mit Verwundung Ende Januar 1945.“

Exkurs: Von den 100 Schlachtfliegern in seiner Gruppe kamen 94 um. Sie fielen in diesem längst sinnlosen Krieg, wie es damals hieß: Für Führer, Volk und Vaterland. Wolfram hatte Glück. Er gehörte zu den 6 Überlebenden.

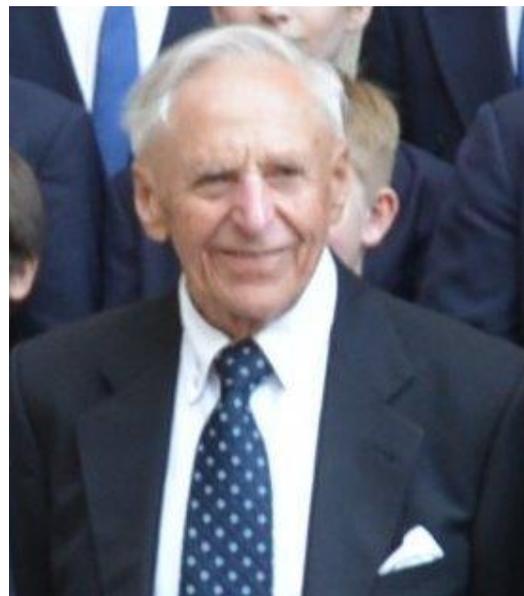
„Aus dem bereits eingeschlossenen Breslau wurde ich ausgeflogen und kam letztendlich ins Heimatlazarett in Dippoldiswalde. Nach einem Fahrradsturz war meine linke Hand wieder nicht zu gebrauchen. Für Arzt und Schwestern kein Problem, aber für die Parteibonzen war das eine Selbstverstümmelung. Mit Gipsverband wurde ich Zugführer in einer Kradfahrerschwadron. Trotz vieler Verluste habe ich den Einsatz bis zum Ende gut überstanden. Wie immer hatte die Sache auch eine gute Seite. Wieder in Lazarettbehandlung, hatte ich das Glück, nicht nach Russland zu kommen.“

Die 3. Kreuzchorzeit danach war für mich von großer Bedeutung für die Wiedergewinnung der Lebensfreude.

Auf Anraten des Arztes, und weil ich ein 150 ha großes Gut erben sollte, habe ich eine 2jährige landwirtschaftliche Lehre absolviert. Dann war ich auf dem Gut tätig, das aber enteignet wurde.

In der DDR wurde ich nicht zum Studium zugelassen. Über Westberlin erhielt ich einen Studienplatz für Landwirtschaft/Betriebswirtschaft in Kiel. Bei der Ankunft in Kiel betrug mein Vermögen 10 DM. Obwohl ich während des ganzen Studiums Geld verdienen musste, konnte ich nach 6 Semestern mit Diplom abschließen.

1954 ist das Jahr, in dem Wolfram promovierte und heiratete.



3 x Dr. Wolfram Schneider

Er nimmt eine Tätigkeit in einer Beraterfirma auf. Er schreibt: 1955 „konnte ich in Malente einen Beraterring aufbauen und als anerkannter Sachverständiger Gutachten für Banken schreiben. 1956 wurde der Beratungsring verstaatlicht und ich selbst sollte als Beamter eingestellt werden. Da habe ich mich verabschiedet.“

Es wurde die Zeit, ab der er Stück für Stück unternehmerisch tätig werden sollte.

1956-1963, „in dieser Zeit war ich Verkaufsleiter und Prokurist der Firma UTINA in Eutin, Hersteller von landwirtschaftlichen Geräten, Melkmaschinen, Großmelk- und Kühlanlagen.

Nachdem dort die Besitzverhältnisse strittig waren, wurde ich alleiniger Geschäftsführer der Firma Lely-Dechentreiter in Asbach-Bäumenheim. Hergestellt wurden Mähdrescher, große Landmaschinen und neuentwickelte Caravans. Wegen eines großen Patentstreits wurde die Firma 1970 von Fendt übernommen. Für mich sah ich da keine Zukunft mehr. Mit Hilfe der Fuggerbank konnte ich die Firma Dictator übernehmen. Die Firma vertrieb spezielle Türschließer vor allem für Liftanlagen“.

Wolfram wurde nun Vollunternehmer.

Heute besitzt, führt und leitet er nun seit 50 Jahren die Fa. Dictator Technik, ein mittelständiges Unternehmen mit hohem Bekanntheitsgrad. Das Produktionsprogramm umfasst Aufzugs-, Sicherheits-, Tür- und Torantriebstechnik, weiterhin Dämpfung-, Türschließ-, Brandschutz-, Antriebs- und Gasfederntechnik.

„Seit der Zeit meiner Firmengründung“ schreibt Wolfram „haben wir auch den Windsbacher Knabenchor kennengelernt. Hans Thamm sah für Windsbach wegen großer finanzieller Schwierigkeiten keine Zukunft. Aber dann kam Karl-Friedrich Behringer“. Unser Sohn Klaus kam zu den Windsbachern.

Wolfram selbst sang gerne mit den Ehemaligen. „Mit Behringer haben wir uns bald angefreundet und beschlossen, so viel wie möglich für den Chor zu tun. Neben der finanziellen Unterstützung bis heute haben wir auch viel in organisatorischer Hinsicht getan. 20 Jahre lang war ich Vorsitzender der Fördergesellschaft, die den Chor maßgeblich unterstützt.“

„Für die Tätigkeit in Firma und Windsbach wurde ich mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.“

Zum Abschluss seiner Erzählung meint Wolfram:“ Es ist jedenfalls ein interessantes, vielseitiges und immer noch arbeitsames Leben.“ Möge es noch lange so bleiben.

Dr. Roland Horn

Ergänzung von Horst Kluger, der mich auf den Artikel in den „Mitteilungen für ehemalige Mitglieder des Dresdner Kreuzchores“ aufmerksam machte und auch die Genehmigung zur Veröffentlichung vom Autor Dr. Roland Horn und Wolfram Schneider einholte.

„In den Kreuzchornachrichten für Ehemalige“ ist die Entwicklung eines ehemaligen Grimmschen Jungen ausführlich geschildert, den ich noch kenne und der mit seinem älteren Bruder auch im Kreuzchor war. Der heiratete die älteste Tochter von Hieckes und war, wenn ich noch richtig informiert bin, auch Pfarrer in Seifersdorf. Über die Bedeutung von Lehrer und Kantor Schneider müssen wir nicht viele Worte machen, aber die Geschichte von Wolfram Schneider ist schon interessant.

Erbhöfe in Reinhardtsgrimma bis ca.1934 Teil 3

15. **Erbhof Paul Möckel**, 16 ha

davon 12,5 ha Feld, 2,5 ha Wiese, 0,45 ha Wald.

Seit 1844 im Besitz der Familie.



16. **Erbhof Johannes Orgus**, 17 ha (Vier Höfe)

davon 12,5 ha Feld, 3,5 ha Wiese, 1 ha Wald

Seit 1866 im Besitz der Familie. Vorbesitzer: Grosche



17. **Erbhof Reinhard Steinigen**, 11,35 ha

davon 8,1 ha Feld, 2,5 ha Wiese, 0,45 ha Wald dazu 1 ha Pachtfeld

Wohnhaus erbaut 1857. Seit 1875 im Besitz der Familie



18. **Erbhof Kurt Röllig**, 13 ha

davon 9,16 ha Feld, 3,34 ha Wiese, 2 ha Pachtfeld

Wohnhaus und Scheune erbaut 1832,

seit 1875 im Besitz der Familie

Vorbesitzer: Bormann



19. **Erbhof Paul Grahl**, 39 ha

davon 20 ha Feld, 6 ha Wiese, 11 ha Wald

Wohnhaus 1840 erneuert,

Scheune und Wohngebäude 1908 neu gebaut

Seit 1638 im Besitz der Familie

Frühere Besitzer: 1552 Michael Jungnickel,

bis 1624 Fischer, bis 1638 Leonhardt

20. **Erbhof Erich Eichler**, 32,55 ha

davon 24,5 ha Feld, 6 ha Wiese, 1,5 ha Wald

Scheune 1740, Seitengebäude 1743 errichtet,

Wohnhaus 1913 erneuert.

Seit 1797 im Besitz der Familie



21. **Erbhof Alfred Walther**, 12 ha

davon 9 ha Feld, 2 ha Wiese, dazu 1 ha Wald

Wohnhaus und Scheune 1846 erbaut, Seitengebäude 1933

Seit 1896 im Besitz der Familie

Frühere Besitzer Voigt, Grahl



22. **Erbhof Richard Schuster** 13,83 ha

davon 8,91 ha Feld, 2,55 ha Wiese, 1,66 ha Wald

Seit 1906 im Besitz der Familie

Vorbesitzer: Bruno Kühn



23. **Erbhof Richard Walther**, 23,36 ha

davon 16,48 ha Feld, 4,88 ha Wiese, 1 ha Wald.

Wohnhaus erbaut 1873, Scheune 1904 und Seitengebäude 1897.

Seit 1827 im Besitz der Familie.

Vorbesitzer: Reichel

24. **Erbhof Bruno Böhme**, 16,25 ha

Davon 10 ha Feld, 3,25 ha Wiese, 3ha Wald

Wohnhaus 1855 erbaut, Scheune 1908 neu gebaut

Seit 1909 im Besitz der Familie

Vorbesitzer Gustav Walther, der Onkel des jetzigen Besitzers



25. **Erbhof Hugo Walther** 9,62 ha

davon 6,25 ha Feld, 2,5 ha Wiese, 0,3 ha Wald

Gebäude 1742 errichtet, Wohnhaus 1921 umgebaut.

Seit 1904 im Besitz der Familie

Frühere Besitzer, Richter Kühn, Wüncelt



26. **Erbhof Kirsten**, 10 ha

Davon 7,83 ha Feld, 1,88 ha Wiese, 0,67 ha Wald

dazu 0,75 ha Pachtfeld

Wohnhaus ca 1830 erbaut,

Scheune 1933 abgebrannt und neu gebaut.

Seit 1934 im Besitz der Familie

Frühere Besitzer: Hartmann, Schlingmann, Jungnickel, Wüncelt





750 Jahrfeier 1956

Im Festzug der erste Lehrer, dargestellt von Otto Staudte aus Maxen

Links neben ihm Herr Daus. Er hatte in den 50er Jahren alle Bäume im Schlosspark in lateinisch benannt.



Bild Ehrenpforte an der Straße nach Cunnersdorf 750 Jahrfeier 1956

Von rechts: Kamilla Löwe, Günter Staudte, im hellen Mantel Traudel Göbel

Im Hintergrund links sitzen Kinder auf einem Bretterstapel für die Böttcherei von Willy Walter.

Eine Tanksäule der Tankstelle von Frau Bär ist rechts noch zu sehen.

Danke an Monika Röder auch für dieses Bild



Milchrampe 1956 zur 750 Jahrfeier

Monika Röder geb. Löwe schreibt uns aus Radebeul:

Durch Familie Lustinec bekomme ich regelmäßig das für mich an die Heimat erinnernde, interessante Heimatblatt.

In meinen Unterlagen fand ich einige Bilder von der 750 Jahrfeier.

Auf der noch erhaltenen und neu restaurierten Milchrampe von Kurt Fischer stehen von links:

Käthe Strübing (zweite Frau von Kurt Fischer)

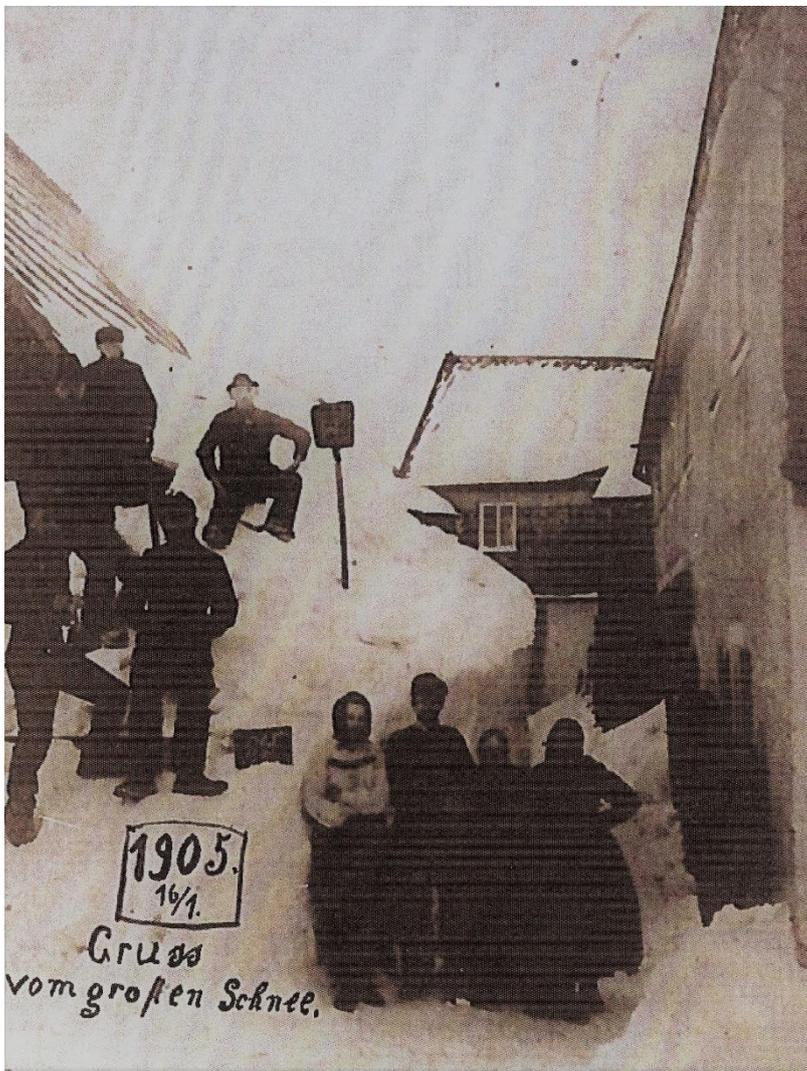
Liesel Friebel (Mutter von Heinz Grahl)

Monika Löwe

Erna Staudte (Frau von Günter Staudte)

Auf der Rampe sitzend Kurt Fischer

Ganz rechts Lydia Löwe (Mutter von Marlies Zückert)



Winter 1905 – Kartengruß vom „großen Schnee“

Früher wurde das Osterzgebirge „Sächsisches Sibirien“ genannt. Die langen, harten Wintermonate prägten das Leben und auch die Kultur unserer Region. So entwickelten sich verschiedene Handwerke, die in Heimarbeit verrichtet werden konnten. Zum Beispiel das Strohflechten, aus dem Manufakturbetriebe entstanden (Hüte, Hauben, Körbchen, Schüsseln usw. - Maxen, Dohna, Lockwitz, Kreischa zählten zu solchen Betrieben-). Weiterhin das Spinnen, Drechseln von Figuren, Schnitzen, Spielzeug (Bemalung derselben), Töpferei, Klöppeln u.a.m. Das alles trug zu einer reichen Volkskunstentwicklung bei. Diese harten Winter brachten aber auch Not und Leid für die Menschen (z.B. Erfrierungen u.a.). Für die Kinder ging es hinaus auf die steilen Hänge. (Brettl aus Holzdauben, „Käsahitsche“= aus Brettern gesägte Schlitten). Viel davon hat heute Schauwert und erinnert kaum an die Mühe und Not, die ihnen zu Grunde liegen.

Brigitte Donath

Beiermine

In der Beilage von **Heft 48** waren auf einem Bild ein Bauerngut und die abgebildeten Personen gesucht.

Horst Kluger schrieb dazu:

Zu den Anlagen kann ich nur zu dem Bauernhof mit Personen folgendes sagen. Es handelt sich zweifelfrei um die Familie Beier, auch Beier Mine oder Mine mit Spitznamen genannt. Den eindeutigen Beweis liefern im Vordergrund die beiden Ziegen!!!!

Wer in Grimme und den Nachbardörfern Ziegen hielt, musste zum Decken zur Beier Mine, denn die hatte mindestens einen leistungsfähigen Ziegenbock, der auf dem Foto im Vordergrund zu sehen ist. Das Ekelhafte war der Gestank, den die Böcke verbreiteten. In den langen Haaren im Genitalbereich sammelten sich Reste des Deckgeschehens, und da die Böcke nicht gewaschen wurden, entstand dieser ekelhafte Gestank, der natürlich jede deckbereite Ziege rebellisch machte, wenn man nur in die Nähe des Hofes kam.

Da das Bild Ende der Zwanziger, Anfang der Dreißiger entstanden sein muss, kann ich zu den einzelnen Familienmitgliedern nichts sagen. Der Jüngste wurde als "Beier Mine" von uns bezeichnet, wohnte mit seiner Schwester noch lange auf dem Hof.

An die anderen Beiers, welche auf dem Bild sind, kann ich mich nicht erinnern.

Zwischen 1946 und 1948 musste ich wochentags ca. 60 Zeitungen, auch zu Beiers austragen, so dass ich über den Zustand am und im Hof sehr genau Bescheid wusste. Das Foto sagt alles. Ich bin mir nicht ganz sicher,

aber Beier Mine hieß Manfred und für alle die im Winter am "Köhlerberg" (Start bei Steinigen im Hof oder von Bormanns Huckel) Schlitten fuhren, war die Käsehitsche ein absoluter Begriff.

Ein hochbeiniges eisernes Kufengestell mit durchgehender Holzplattform, weil damit die Milchkannen transportiert wurden und eine lange Eisenkette zum Ziehen. Damit schlug Mine als Alarm immer im Takt auf das Holz, und meist endete die Fahrt beim Köhler Erwin im Gartenzaun, weil die Linkskurve, wenn man nebeneinander fuhr, nicht zu beherrschen war. Das Foto zeigt die Familie noch in voller Blüte. In meiner Erinnerung gab es viel Unglück und der Hof war schon damals in keinem guten Zustand.

Auch zum Winterbild mit den Traktoren möchte ich nur bemerken, dass ich nach der Schule nach Niederfrauendorf mit dem Fahrrad fahren musste oder im Winter laufen, weil die Zeitungen für Grimme nicht mit der Post kamen, sondern von den Druckereien mit der Buslinie Dippes-Glashütte ausgeliefert wurden. Erst als in der DDR der PZV gegründet wurde, hatte diese Plackerei ein Ende. Weil die Zeitungen nicht sicher in den Briefkästen unterkamen, musste ich auch bei Stromsperre und absoluter Dunkelheit in die einzelnen Haushalte vordringen, was manche unangenehme Überraschung gebracht hat.

Dazu später einmal mehr. Episoden aus meiner Kinder- und Jugendzeit gibt's genug, und es waren, wie oft geschildert, nicht nur schöne Dinge dabei.

Der Beiersche Hof wurde 2016 abgerissen.



Winter ca. 1930

Rodelspaß in Grimme

Das Winterbild auf der ersten Seite des **Heimatblattes 48** ist am Abzweig der Cunnnersdorfer Straße ca.1953/54 aufgenommen. Auf dem Bild sitzen von links nach rechts auf den zusammengebundenen Schlitten:



1. Werner Lustinec
3. Heinz Lustinec
5. Gudrun Bothin
6. Klaus Thierfelder
7. Hannelore Thierfelder

Wir sind dort den Cunnnersdorfer Berg hinunter gerodelt. Die Schlitten wurden zu einem Bob zusammengebunden. Bei guter Lenktechnik sind wir bis kurz vor Quecks Schmiede gefahren. Auf der Straße befand sich damals eine festgefahrene Schneedecke. Viel Verkehr gab es auch nicht, so konnte man auf allen Straßen auch rodeln. Es wurde auf jedem kleinen Abhang und jedem kleinen Berg im Dorf gerodelt.

Der kleine Hang hinter dem Alten Spritzenhaus war bei uns kleinen Kindern sehr beliebt. Er war kurz aber schnell.

Der Luckow Berg war schon schwerer zu rodeln, denn unten die Rechtskurve hatte es in sich. Ein weiterer und sehr beliebter Rodelhang war der Garten von Reinhard Beier hinter der Schule. Dort war es gefahrlos zu rodeln. Allerdings war unten ein Wassergraben, und wenn der nicht zugefroren war, steckte man im Wassersumpf fest.

Anspruchsvoll war der Köhlerberg zu befahren. Von Bormanns Scheune ging es mit viel Schwung über die Steinkreuzstraße den Köhlerberg hinunter. Man musste gut steuern, um nicht in Köhlers Zaun zu fahren. Dann kam noch die Rechtskurve vor Zahnarzt Schmidts Haus, bis kurz vor Friseur Weckbrodt, wo der Schlitten stehen blieb.

Der beliebteste und am meisten besuchte Rodelberg war hinter Edgar Thierfelder der alte Brauereigarten. Von der unverbauten Höhe zwischen Keplers Garten und Thierfelders Scheune bis zur Steinkreuzstraße war ein großer Rodelhang. Man musste schon gut aufpassen, denn es standen Bäume im Hang, und er war auch sehr uneben.

Eine schöne und lange Schlittenfahrt gab es von der Fasanerie, an den Schrebergärten vorbei, bis zur Turnhalle und noch weiter. Die Rodelbahn war schön, aber der lange Anstieg nach oben war schon anstrengend. Was haben wir dort Manfred Keppler beneidet. Er hatte einen richtigen Holzbob mit Lenkrad und Bremsen. Wenn er die Fasanerie runterfuhr, standen alle am Rand und staunten über die tolle Fahrt und Geschwindigkeit.

Auf der anderen Dorfseite war Eichlers Zufahrt zum Bauernhof auch ein beliebter Rodelberg. Er war kurz, aber steil und daher sehr schnell.

Am Kirchberg wurde meist nur abends gerodelt. Aber da hatten die Älteren das Sagen. Es waren gemischte Schlittenbesetzungen, also Mädchen und Jungen.

Der Richterberg, auch „Rötschberg“ genannt, wurde zum Zintschern genutzt. Die damals genutzten Igelitstiefel und Schuhe rutschten besser als gewachste Schneeschuhe. In einer richtigen Spur ging es mit hoher Geschwindigkeit von der Pfarscheune bis zur Straße.

Das Tal hinter der Brettmühle, die sogenannte „Zweie“, war ein ideales Rodelgebiet. Von einer Bergseite fuhr man auf den gegenüberliegenden Hang und wieder zurück. Leider ist das Tal heute zugeschüttet.



Zur 800 Jahrfeier stand bei Steinigens im Garten eine Figurengruppe mit rodelnden Kindern

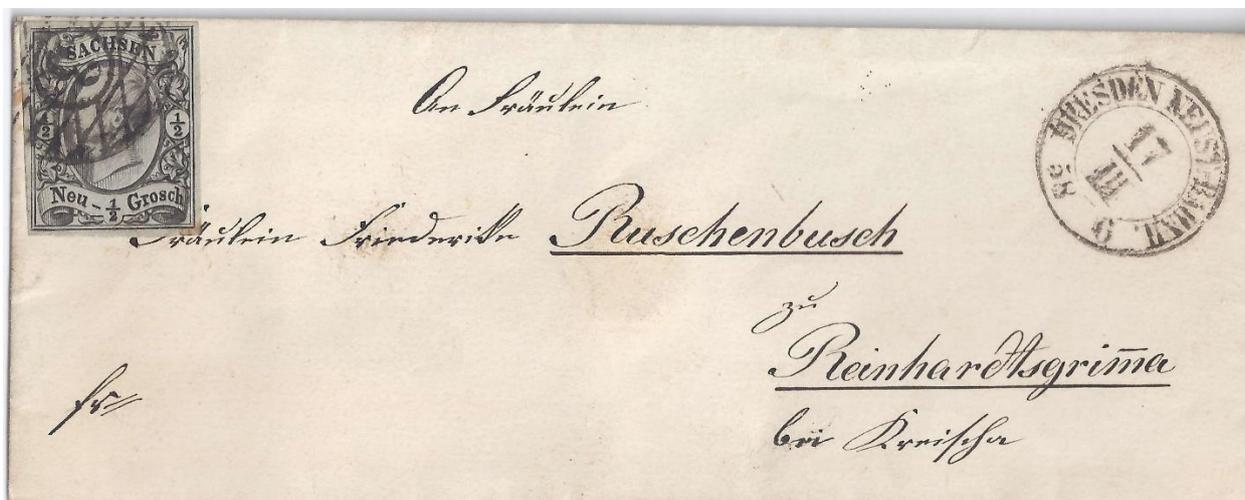
„Rodelspaß in Grimme“

„Vom Hexenhügel bis zum Zahnarzt Schmidt“

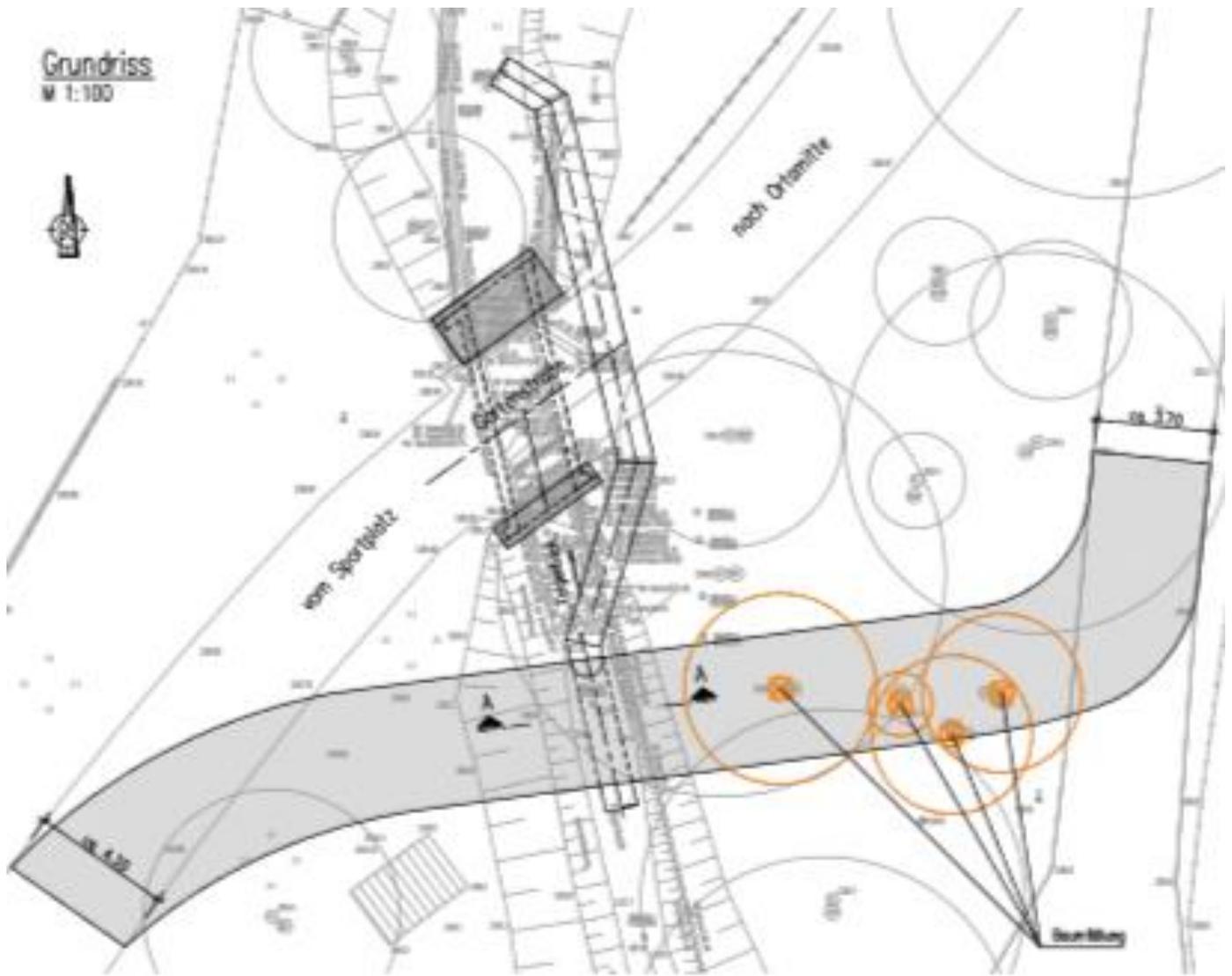
Die Winter meiner Kindheit waren von Dezember bis März, mit Ausnahmen, immer sehr schneereich. Jeden Tag waren wir rodeln oder auf Schneeschuhen an der frischen Luft. Wenn der Oberteich zugefroren war, wurde Eishockey gespielt oder Schlittschuh gelaufen

Ob es so etwas mal wieder geben wird?

Heinz Lustinec



So schöne Briefe gab es



Zur Information Umleitung + Brückenbau





Seltener Blick auf Grimme



Der Platz sieht heut etwas anders aus

Bilderrätsel

Liebe Leser,

hier das neue Rätsel.

Wo ist das in Reinhardtsgrimma?

**Auflösung des Rätsels aus dem
Grimmschen Heimatblatt Nr.47**

Die Wetterfahne ziert das Haus von
Norbert und Hella Schulz.



Impressum:

Herausgeber: Heimatverein Reinhardtsgrimma e.V.

Redaktion: Norbert Schulz
Frank Kuchler
Heidi Preißler

Beiträge: Norbert Schulz
Günter Braun
Frank Kuchler
Brigitte Donath
Horst Kluger
Heinz Lustinec
Roland Horn

Fotos: Norbert Schulz
Frank Kuchler
Heinz Lustinec
Brigitte Donath
Monika Röder
Roland Horn

Spendenkonto:

Heimatverein Reinhardtsgrimma e. V.

IBAN: DE 90 850 503 003 200 023
634

BIC des Kreditinstituts: OSDDDE
81XXX

Ostsächsische Sparkasse Dresden

***Veröffentlichung und Kopien
nur mit Genehmigung des
Heimatvereines***

Bestellschein:

Bitte einfach Zettel ausfüllen und an:

Günter Braun, Zur alten Schäferei, oder Norbert Schulz,
Grimmsche Hauptstraße 77 senden, beide in 01768 Glashütte –
Ortsteil Reinhardtsgrimma.

Bestellung:

Ich möchte das „Grimmsche Heimatblatt“ für 2,50 € /Ausgabe zugestellt bekommen
Bei Postversand zuzüglich 1,75€ Versandkosten

Name:.....

Anschrift.....

